

sondern bewusst geprägt und gepflegt werden müssen. Es begann mit dem Anstoß einer Lemgoer Lehrerin. Karla Raveh rang sich ohne Zweifel diese schmerzenden Erinnerungen ab, denn sie riefen erneut Ausgrenzung, Verfolgung und die Deportation lippischer Juden ins Gedächtnis. Karla Raveh, ihrem Mann und nun auch dem gemeinsamen Sohn Michael ging und geht es um einen zivilisatorischen Auftrag, Erinnerung, aber auch um zeitgeschichtliches Bewusstsein: „Ich will die Erinnerung wachhalten. Ich will, dass nicht vergessen wird.“ Sie hat Schüler, vor denen sie sprach, sie hat jeden, der ihr Buch las sah und ihre Lesungen verfolgte, zum Zeugen ihres Zeugnisses gemacht. In der Tat - Das sind wird durch Menschen wie Karla und Shmuel Raveh geworden: Zu Zeugen der Zeugen.

Peter Steinbach

Rosane Rocher / Agnes Stache-Weiske, For the sake of the Vedas. The Anglo-German Life of Friedrich Rosen 1805-1837 (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 118). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2020. XX, 396 S., 8 s/w Abb., 61,50 Euro.

Georg Rosen, Notizen von einer Reise durch Serbien, Anatolien und Transkaukasien in den Jahren 1843 und 1844. Herausgegeben und kommentiert von Agnes Stache-Weiske und Frank Meier-Barthel (Bonner Islamstudien 44). Berlin: EB-Verlag 2021, 570 S., 13 ungezählte S., 8 s/w Abb., 34,80 Euro.

Amir Theilhaber, Friedrich Rosen. Orientalist Scholarship and International Politics. Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2020, VIII, 627 S., 28 s/w und farbige Abb., 85,00 Euro. <https://doi.org/10.1515/9783110639544>.

Einleitung

2020 war ein gutes Jahr für alle, die sich für die Detmolder Familie Rosen interessieren. Gleich drei neue Buchveröffentlichungen sind erschienen; auch Georg Rosens Reisenotizen mit dem Erscheinungsdatum 2021 lagen schon im Dezember 2020 vor. – Wer aufmerksam war, konnte diesen „Rosenstrauß“ schon langsam wachsen sehen, da sich in letzter Zeit vermehrt Veranstaltungen – auch in der Lippischen Landesbibliothek¹ – und

¹ Am 2.3.2017 beschäftigten sich Frank Meier und Andreas Ruppert mit Georg Rosens Kaukasus-Reise. Am 7.2.2019 trug Amir Theilhaber über Friedrich Rosen vor. Frank Meier-Barthels Lesereihe

kleinere Veröffentlichungen² mit Familienmitgliedern beschäftigten. Die Autor:innen sind daher meistens keine Unbekannten: Amir Theilhaber analysiert das Zusammenspiel von Wissen und Macht in seiner biographischen Studie über den Diplomaten Friedrich Rosen (1856–1935); Rosane Rocher und Agnes Stache-Weiske beschreiben das kurze Leben seines Onkels, des Sanskritforschers Friedrich August Rosen (1805–1837), und Frank Meier-Barthel und Agnes Stache-Weiske edieren und kommentieren die Notizen seines jüngeren Halbbruders Georg Rosen (1820–1891) von seiner sprachwissenschaftlichen Forschungsreise in den Kaukasus.

Theilhaber über Friedrich Rosen

Amir Theilhaber liefert in seiner Studie eine berufliche Biographie Friedrich Rosens (im Folgenden: FR). Ihr Fokus ist die Wirkung, die FRs diplomatisch-kulturelles Expertenwissen auf die (politische) Macht hatte: FR ist Gelehrter und Orientalist eigenen Rechts, der nicht nur mit Veröffentlichungen für das breite Publikum hervortrat, sondern auch seine Stellungnahmen und Memoranden für das Auswärtige Amt mit außerordentlich informierten Einschätzungen der jeweils aktuellen Lage begründete. Dabei erfuhr FR durchaus Wertschätzung in der Politik, die ihm trotz seiner bürgerlichen Herkunft den Aufstieg im diplomatischen Korps der deutschen Außenpolitik bis zur Position des Gesandten ermöglichte (nach dem ersten Weltkrieg war FR ein paar Monate Außenminister des Deutschen Reiches im Kabinett Wirth). Andererseits gelang es ihm in der Zeit seiner diplomatischen Tätigkeit, wie Theilhaber zeigt, trotz seines Rufs als „Orientkenners“ nur in Einzelfällen, die deutsche Außenpolitik für den Orient zu beeinflussen.

Theilhaber zeichnet nach, wie sich FRs Vorstellung vom Orient von seiner Kindheit in Jerusalem über die Lehrjahre in Indien und die Stellungen in Beirut, Teheran oder Tanger, bis zum Beobachter der Orientpolitik während seiner Tätigkeit in europäischen Gesandtschaften in Bukarest, Lissabon und Den Haag entwickelte. Dabei legt Theilhaber stets Wert darauf, die konkreten Orient Erfahrungen und Begegnungen FRs mit seinen gelehrten Veröffentlichungen, den Sprach- und Kulturstudien zu verknüpfen.

„WeggefährtInnen“ im Jahr 2020 widmete gleich zwei Abende (12.3. und 2.4.) Familienmitgliedern.

- 2 In „Heimatland Lippe“ erschien 2015-2018 eine Serie von Andreas Ruppert und Frank Meier über die „Detmolder Familie Rosen“; auch die Online-Zeitschrift „Rosenland“ www.rosenland-lippe.de bot in den Jahren 2015, 2017 und 2018 Artikel. – Hanns-Peter Fink hatte 2007 in den „Lippischen Mitteilungen“ (Bd. 76, S. 129-150) Friedrich Rosens für die Meldung zum Abitur am Leopoldinum verfassten autobiographische Bemerkungen über seine Kindheit und Jugend herausgegeben.

Die Fülle der verarbeiteten Forschungsliteratur und Primärquellen ist beeindruckend, nicht nur in ihrem Umfang – das Literatur- und Quellenverzeichnis umfasst allein 65 Seiten –, sondern auch in ihrer sprachlichen Vielfalt. – Jedes der acht Kapitel (plus Einleitung und Zusammenfassung) ist eine eigene detailreiche Studie über seinen Gegenstand. So behandelt beispielsweise das fünfte Kapitel die orientalistischen Kongresse in Hamburg 1902 und Kopenhagen 1908, bei denen FR jeweils als Leiter der deutschen Delegation und als Vortragender auftrat, und beschreibt die Wechselwirkungen von gelehrten, politischen und wirtschaftlichen Interessen, wie es sich in den Vorträgen, aber auch in der Vorbereitung und im Begleitprogramm niederschlug.

Das Kapitel ist ein gutes Beispiel, was man bei der Lektüre des ganzen Werkes erwarten darf. Einerseits blättert Theilhaber kenntnisreich das ganze historische Umfeld des Ereignisses auf und schildert seine Entstehungsbedingungen und die Interessen und Handlungen der beteiligten Personen ebenso gründlich wie die öffentliche Rezeption des Tagungsprogramms oder die sozialen und wirtschaftlichen Teilnahmevoraussetzungen. Andererseits erfährt man aus dem Zeitraum dieser Jahre wenig über FR abseits der Kongresse. Theilhabers Buch wird daher diejenigen enttäuschen, die sich eine Lebensbeschreibung FRs im klassischen Sinne erhoffen; das ist das Buch nicht und will es auch nicht sein. FR als Familienmensch, Ehemann, Vater oder Freund kommt darin nur vor, sofern das für das Hauptthema von Bedeutung ist. Folgerichtig streift Theilhaber die Zeit des Ruhestandes nach 1921 nur und übergeht beispielsweise FRs Zeit als Botschafter in Bukarest, Lissabon und Den Haag (1910–1918) zur Gänze.

Das Buch fordert eine konzentrierte Lektüre. Wer sich darauf einlässt, erfährt eine Menge nicht nur über Leben und Werk des Diplomaten und Orientalisten, sondern auch über die Entwicklung der Wissenschaft vom Orient und das Bild des Orients im Deutschen Reich in der Zeit zwischen 1890 und den 1920er Jahren. Theilhaber schreibt im großen und ganzen ein gut lesbares Englisch, dem man seine hin und wieder auftretenden „Germanismen“ etwa in der Wortstellung gern verzeiht.³ Erfreulich, dass es Theilhaber gelingt, in den meisten Fällen für eine:n Leser:in ohne spezielle historische oder politikwissenschaftliche Vorkenntnisse zu schreiben.⁴ Ungemein gefällt mir, dass die Veröffentlichung zwar als Buch

3 Die Druckfehler bewegen sich im Bereich des üblichen bei Dissertationen, denen das professionelle Lektorat fehlt.

4 Gelegentlich irritieren Formulierungen wie „Rosen urged the Kaiser and Wilhelmstraße [...]“ (S. 13), wo man als Laie erraten muss, dass „Wilhelmstraße“ für das Auswärtige Amt steht, welches sich im Palais Pannowitz in der Berliner Wilhelmstraße befand.

stattliche 85 Euro kostet, aber online im Open Access frei auf den Seiten des Verlags zugänglich ist.

Rocher und Stache-Weiske über Friedrich August Rosen

Agnes Stache-Weiske, die leider nach schwerer Krankheit Ende März 2021 verstarb,⁵ dürfte vielen als Bearbeiterin der Sammlung von Ballhorn-Rosens Briefen an seinen Sohn Georg in London aus den Jahren 1847–1851 ein Begriff sein.⁶ Sie war selbst Urenkelin des eben behandelten Diplomaten FR und hat als studierte Indologin nicht nur das herausragende Sprachentalent der Familie, sondern auch das Interesse für den Orient geerbt und gepflegt.

Ihre letzten Jahre hatte sie biographischen Nachforschungen zu ihren Vorfahren gewidmet. Eines ihrer Projekte galt der Biographie Friedrich August Rosens (im Folgenden: FA), an der sie mit der US-amerikanischen Indologin Rosane Rocher arbeitete. Den beiden ist ein gut lesbares Buch gelungen, welches FAs kurzes und äußerlich ereignisarmes Gelehrtenleben nachzeichnet.

Wie Theilhaber verwenden die Autorinnen eine Fülle bislang ungedruckter Quellen, vor allem persönliche Briefe von und an FA. Reizvoll sind bei diesem bescheidenen und schüchternen Gelehrten die inneren Bewegungen. So entsteht ein lebendiges, aber auch konzentriertes Bild einer Zeit, die man gewohnt ist, je nach Perspektive als „Biedermeier“ oder „Vormärz“ zu bezeichnen und die in FAs Leben keins von beiden ist. Stattdessen spielt die Entwicklung des jungen Faches der Indologie in Deutschland und Großbritannien und FAs „transformative Rolle“ darin die Leitmelodie dieser Bildungsgeschichte.

Ausgangspunkt ist, erwartbar, FAs Jugend. Rocher und Stache-Weiske beschreiben die Erwartungen und das anspruchsvolle Bildungsprogramm des Vaters, Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen, für seine Kinder; FA als ältester Sohn ist dessen erste Nagelprobe. Ballhorn-Rosen förderte den modern- und altsprachlichen Unterricht und war der Überzeugung, dass schnelles und wiederholtes Lesen fremdsprachiger Texte eine geeignete Lernmethode sei. Zwischen 1811 und 1815, also im Alter von 6 bis 10 Jah-

5 Eine schöne Würdigung erschien in der „Süddeutschen Zeitung“: Michaela Pelz: Wie ein Ast, der im Wasser schwebt. Online: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/ebersberg/agnes-stache-weiske-weiske-grafing-1.5262012> (12.4.2021, abgerufen am 4.8.2021).

6 Agnes Stache-Weiske (bearb.), *Welch tolle Zeiten erleben wir! Die Briefe des lippischen Kanzlers Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen an seinen Sohn Georg in Konstantinopel, 1847–1851* (Lippische Geschichtsquellen 23). Detmold: Naturwiss. u. Histor. Verein für d. Land Lippe [u.a.] 1999. Inzwischen auch online verfügbar: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:51:1-24304> (abgerufen am 4.8.2021).

ren, lernte FA daher die Grundlagen von Latein, Griechisch, Englisch und Französisch. Bereits 1814 war sein Griechisch gut genug, um die Odyssee und Herodot zu lesen. Bei der Lektüre fragt man sich unwillkürlich, ob der vom Vater erhobene Anspruch nicht zu viel Druck für die zarte Gesundheit des sensiblen Jungen bedeutete, aber Rocher und Stache-Weiske stellen klar: Friedrich „thrived in this all-encompassing intellectual environment“ (S. 19).

Zum Studium in Leipzig schreibt FA sich 1822 ein, für Theologie und Sprachen, konzentriert sich im Besuch der Lehrveranstaltungen aber auf den letzteren Part. Das scheint gerade im Hinblick auf die frühe väterliche Förderung von hoher Folgerichtigkeit; die Sprachen sind „his primary vocation“ (S. 22). Schon im Studium ist erkennbar, wie FA, indem er seinen Neigungen ohne Rücksicht auf die Konsequenzen folgt, Entscheidungen vorwegnimmt, so wenn er sich selbst ein Lateinisch-Arabisches Wörterbuch aus vorhandenen Quellen exzerpiert – was so zeitaufwändig ist, dass er darüber andere Lernaktivitäten zurückstellen muss. Ähnliches wiederholt sich auch später: Aktivitäten, mitunter auch bestimmt durch Versprechen an Dritte, nehmen so viel Zeit in Anspruch, dass damit Handlungsmöglichkeiten und Gelegenheiten wegfallen. Mit dem Wechsel des Studienortes nach Berlin beginnt FA, unterstützt durch seinen Vater, sich auf Sanskrit zu konzentrieren. Dafür gibt es wenig Lehrer, kaum Literatur, und noch weniger verfügbare Originalquellen. Seine Wahl für ein Promotio-nsthema fällt schließlich auf Sanskritwurzeln. Rocher und Stache-Weiske verdeutlichen, inwiefern FA eine neue linguistische Sicht auf Sanskrit entwickelt. Die Arbeit findet Beifall, und FA plant seine weitere Karriere – im Alter von 21 Jahren.

Auch die Darstellung der Folgejahre ist im wesentlichen ein Bildungsroman, eine intellektuelle Entwicklungsgeschichte. Zwar werden auch die räumlichen Bewegungen von FA notiert, aber diese sind nur der Hintergrund für die weitere Entfaltung seiner Interessen, der sprachlichen Fähigkeiten, der intellektuellen Freundschaften. Ein Dauerthema ist die materielle Bescheidenheit der Lebensumstände. Als FA sich entscheidet, wegen der dort vorhandenen hervorragenden Bestände indischer Originaltexte, nach London zu gehen – schließlich wird er dort Professor an der jungen London University –, lebt er in kleinen Wohnungen und muss sich durch Sprachunterricht und Bibliotheksarbeit dazu verdienen, da er kein reguläres Gehalt empfängt. Sein „Altruismus“ (passim) macht ihn in London zum Empfänger zahlreicher gelehrter Kontakte und aktiver Teilnehmer auch an den Forschungen anderer. Rocher und Stache-Weiske widmen ein

ganzes Kapitel dem „Catering to Humboldt“, „Coping with Schlegel“ etc. So erfährt man eine Fülle von Details darüber, wie sich das Fach Indologie in Europa etabliert, über die ersten Jahre der Londoner Universität und über die nach heutigen Begriffen unsäglichen Arbeitsbedingungen der ersten Dozenten; über FAs Rolle als Vermittler zwischen britischen und deutschen Sprachwissenschaftlern.

FA stirbt überraschend im Februar 1837; die Autopsie offenbart einen Tumor in der Brust. Einige seiner Veröffentlichungen erscheinen noch nach seinem Tod. Rocher und Stache-Weiske summieren seine Verdienste als Pionier der vergleichenden Sprachwissenschaft, der als erster die „Rigveda“ den europäischen Lesern erschloss.

Während der erste Part der Darstellung strikt chronologisch ist, ist der zweite, FAs Londoner Zeit 1828–1837, in thematischen Ringen angelegt, die jeweils unterschiedliche Aspekte darstellen (Freundschaften, Veröffentlichungen, Katalogisierungsarbeiten, Vermittlerrolle etc.). Dies erschwert hin und wieder die zeitliche Orientierung bei der Lektüre. Ansonsten ist diese über weite Strecken ein Vergnügen: detailliert, präzise und einfühlsam geschrieben.⁷

Georg Rosens Kaukasus-Reise

Georg Rosen (im Folgenden: GR) ist ein jüngerer Halbbruder von FA, geboren 1820 in Detmold. Er studierte in Leipzig und Berlin Orientalistik und veröffentlichte 1843 seine Dissertation „Elementa persica“. Durch die Förderung Alexander von Humboldts und mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften erhielt der junge Gelehrte den Auftrag, den Botaniker und Arzt Karl Heinrich Koch auf seiner Forschungsreise „durch Serbien, Anatolien und Transkaukasien“ zu begleiten und dessen naturwissenschaftliche Studien um sprachwissenschaftliche Beobachtungen zu ergänzen. Über die Reise berichtete GR in umfangreichen, tagebuchähnlichen Briefen der Familie nach Hause.

Diese Berichte sind der Kern des vorliegenden Werks. Es handelt sich um die Edition der in der Lippischen Landesbibliothek erhaltenen zeitgenössischen Abschrift, die das Herausgeberpaar Agnes Stache-Weiske und Frank Meier-Barthel mit weiteren Dokumenten angereichert haben. Zusammen machen diese Quellentexte etwas mehr als 350 Seiten aus.

Weitere hundert Seiten sind der ausführlichen Einführung in den historischen Kontext gewidmet. Nach kurzer biographischer Einord-

7 Bis auf einen auffälligen Fehler S. 63 (Angabe der Unicode-Codierung statt des Unicode-Zeichens) sind mir keine störenden Druckfehler aufgefallen.

nung GRs wird beschrieben, wie GRs Beteiligung an der Forschungsreise zustande kommt. Diese kleine Episode illustriert die Machinationen des preußisch-berlinerischen Wissenschaftsbetriebs und welch' überragende Rolle darin Alexander von Humboldt spielte. Die Initiative zu der Reise in den Kaukasus ging von Karl Heinrich Koch aus, der bereits in den 1830er Jahren in der gleichen Region gewesen war und nun hoffte, mit preußischer Förderung weitere Erkenntnisse zu sammeln und damit vielleicht einer späteren eigenen Berufung auf eine Professur den Boden zu bereiten. Doch Humboldt sah den Plan und Kochs Person mit Skepsis und initiierte daher GRs Mitreise. Während Koch sich als Leiter und Rosen als unterstellte Begleitung verstand, begriff Rosen seinen Auftrag als eigenständiges Vorhaben. Konflikte zwischen den beiden konnten bei dieser Ausgangslage nicht ausbleiben und wurden verstärkt durch irreführende Berichterstattung über die Expedition in verschiedenen Tageszeitungen.

Der politischen Situation im bereisten Gebiet gilt weitere Aufmerksamkeit. Vor allem die Reibung zwischen den lokalen Kulturen, den christlichen Armeniern, den muslimischen Kurden und der türkischen bzw. russischen Verwaltung und Bevölkerung stellen Meier-Barthel und Stache-Weiske dar, weil GR in seinen Notizen hin und wieder Beobachtungen berichtet, die diese Reibung im Alltag zeigen.

Rosens Notizen sind leider weder lückenlos noch eigenhändig erhalten. Überliefert ist, unvollständig, die Abschrift seiner Schwester Auguste, und für den Zeitraum vom 6. bis 20. September 1843 auch eine zweite Abschrift von anderer Hand.⁸ Die Abschriften machen jedoch einen genauen Eindruck; auch kleine Grundrisskizzen sind aufgenommen. Die Edition bietet den transkribierten Text diplomatisch getreu (und enthält auch die erwähnten Skizzen).⁹

Daraus ergibt sich die Erzählhaltung des Berichts, in der GR in der Regel von Ereignissen und Erlebnissen schreibt, die seit dem letzten Schreibtag geschehen sind. Der überlieferte Text setzt mit dem zweiten „Tagebuch“ am 17. Juni 1843 in Belgrad mitten im Satz ein; das erste Berichtsteil fehlt also. Bis zum abrupten Ende der erhaltenen Notizen am 15.4.1844 gibt es weitere Lücken. Daher stellen die der Edition beigegebe-

8 Die zweiseitige Wiedergabe der in zwei Abschriften überlieferten Passage von S. 226–243 bietet spärlichen Erkenntnisgewinn, da die wenigen Unterschiede nicht hervorgehoben und kommentiert sind. Die größte Abweichung, die mir aufgefallen ist und deren Weglassung leicht zu erklären ist, ist die in einer Abschrift nicht wiedergegebene Klage GRs über fehlende Antwortbriefe aus Detmold (S. 234).

9 Hier wäre es sinnvoll gewesen, die erklärende Beschriftung der Zeichnungen ebenfalls zu transkribieren, vgl. z.B. S. 225 oder S. 272.

nen berichtenden Briefe GRs an Dritte eine nützliche inhaltliche Ergänzung dar, nicht nur zeitlich, sondern auch inhaltlich. So war es ein Auftrag Rosens, Zeugnisse der lokalen Kultur, vor allem Münzen und Schriften, zu erwerben, und dafür besaß er einen eigenen Ankaufsetat. In seinen Notizen ist davon kaum die Rede, aber in den Briefen an den preußischen Kultusminister Eichhorn werden die erworbenen Stücke aufgelistet und die Schwierigkeiten der Erwerbung beschrieben. Ähnlich verhält es sich mit seinen sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen, die in den Notizen nur hin und wieder in markanten Einzelbeobachtungen eine Rolle spielen, aber in den beigegebenen Briefen an die Förderer Humboldt oder Heinrich Leberecht Fleischer Kontur gewinnen. – Im Anhang präsentiert die Edition schließlich noch Rosens im „Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg“ über dreißig Jahre später, nämlich 1878, veröffentlichten Reiseerinnerungen, die auf den Notizen basieren, jedoch für den von ihnen beschrieben Reisezeitraum eine gestraffte und konzentriertere Darstellung bieten.¹⁰

GRs Notizen sind unmittelbar für die Familie geschrieben, und das merkt man ihnen an. Da er weiß, was die Angehörigen interessiert, berichtet er ausführlich sowohl von seinem körperlichen Wohlergehen – Ungeziefer, Zahnweh (S. 218 u.ö.), die fieberhafte Erkrankung an der Quartana (S. 249 u.ö.) – als auch beispielsweise von den Mahlzeiten und den genossenen Gerichten. Mehrfach vermerkt der Text den geringen Abstand zwischen der Erfahrung und der Niederschrift; die Erzählung berichtet, was „heute“ passiert ist; „ich bin, da ich dies schreibe schon *in the very heart of wilderness*“ (S. 163). Daher fließt der Bericht dahin, statt Eindrücke zusammenzufassen, zu vergleichen, oder narrative Bögen zu schlagen. Episodisches, Anekdotisches, erzählerische Pointen gibt es nur selten. So verlangt die Lektüre dem Leser oder der Leserin Geduld und Konzentration ab, zum Glück dadurch gemildert, dass die jeweiligen Reiseabschnitte vom Herausgeberpaar eigene hinführende und einordnende Einleitungen erhalten haben, die auch die jeweiligen Eigenheiten des präsentierten Abschnitts hervorheben.

Leider fehlt dem Buch eine Karte, welche die beschriebene Reisebewegung auch optisch zeigen würde. Dass beispielsweise das „Pontische Gebirge“, wie Rosen als originäre Leistung der Expedition hervorhebt, erstmals von Europäern und dann gleich dreimal überstiegen wurde (S. 383

10 Die Zeitschrift ist im entsprechenden Jahrgang auch online verfügbar, digitalisiert von den Kolleg:innen der Bayerischen Staatsbibliothek: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11362679-8>.

und öfter), lässt sich anhand der Beschreibung und der Ortsnamen nur für Kundige nachvollziehen – selbst wenn das Herausgeberpaar sich lobenswerterweise der nicht geringen Mühe unterzog, die heutigen Ortsnamen zu identifizieren (vgl. S. 105). Ansonsten lässt die Edition wenig zu wünschen übrig. Vielleicht hätte man die Orientierung im Text durch deutlichere typographische Unterschiede zwischen den Herausgabebemerkungen/Einleitungen und dem edierten Text erleichtern können. Die Textkommentare, Worterklärungen etc. sind jedenfalls ausführlich; die biographischen Bemerkungen zu erwähnten Personen hilfreich.¹¹ Bewundernswert ist auch die Mühe, die auf die Bewältigung der sprachlichen Schwierigkeiten der Vorlage verwendet wurde, etwa auf die Wiedergabe der arabischen Schriftzeichen.¹²

Fazit

Zwei Biographien, eine Edition – zusammen rund 1.500 Seiten über die drei Rosens, die sich zudem inhaltlich gegenseitig aufs Schönste ergänzen. In eigener Sache freue ich mich überdies, dass mit GRs Reisenotizen die handschriftlichen Quellen im Bestand der Landesbibliothek nun auf so gründliche Weise erschlossen und zugänglich gemacht sind. Dahinter will die Bibliothek nicht zurückstehen und hat in den letzten Monaten digitalisiert und online gestellt, was in ihren Beständen an Werken FRs und GRs vorhanden ist.

Hans-Walther Schmuhl, Zwischen Göttern und Dämonen. Martin Stephani und der Nationalsozialismus (Beiträge zur Kulturgeschichte der Musik 12). München: Allitera Verlag 2019, 356 S., 32,00 Euro.

2015 wäre Martin Stephani, der ehemalige Rektor der Musikhochschule Detmold, 100 Jahre alt geworden. Um die Frage, wie man dieses verdienten Pädagogen und Musikers in Lippe gedenken sollte, gab es Diskussionen, die vor allem damit zu tun hatten, dass Stephani Mitglied der Waffen-SS gewesen war. Als Konsequenz hatte die Hochschulleitung den Historiker Hans-Walter Schmuhl damit beauftragt, Stephanis Biographie wissenschaftlich

11 Hin und wieder habe ich eine Erläuterung vermisst, etwa die ausdrückliche Erklärung, dass das Zeichen ' für das Längenmaß „Fuß“ steht, oder dass „georgisch“ in den Notizen „grusisch“ genannt wird, was nur einmal in der Einleitung (S. 29) erwähnt wird; oder wenn S. 362 nicht erläutert wird, dass der 7.4.1844 der Tag des orthodoxen Osterfestes war – was für das berichtete Geschehen von Bedeutung ist.

12 „In omnium oribus“ (S. 353) sollte allerdings erläutert werden als „in aller Munde“, nicht „in aller Ohren“ (siehe ebenda Fn. 659).